



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v. Clausewitz: Mittheilungen über Torpedo und Panzerschiffe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zum Gebrauch solcher Auskunftsmittel nur ein Anzeichen sehen, daß die Assyriologie über den Zusammenhang, in welchem die den Anstoß gebenden Namen vorkommen, im Dunkeln tappt, ohne sich dieß einzugestehen. Ich tadle mit einem Worte das nach den verschiedensten Seiten hin zu Tage tretende Ueberhasen der Entzifferung und die sanguinische Art, mit der man sich über die Schwierigkeiten derselben hinweghilft und durch apologetische Schönfärberei auch Anderen darüber hinwegzuhelfen sucht. Schrader verdankt das Vertrauen, welches in weiten Kreisen seinen assyriologischen Arbeiten entgegengebracht worden ist, in erster Linie einem Rufe der Ehrlichkeit, welche die sicherste Garantie gegen jede Art von Schwindel geben wird. Allein er besitzt eine Eigenschaft, welche bei der Entzifferung einer unbekanntem Sprache und Schrift schlimmer ist als Schwindel: er ist *Enthusiast*. Noch heute bleibt — daran hat auch das von ihm auf diesem Gebiete Geleistete mich nicht abzubringen vermocht — der Assyriologie gegenüber das Mahnwort des alten Cato in Kraft: *Chaldaeos ne consulito!*“

Holt euch nicht Rathes bei den Assyriologen! Wir danken für das Buch, das hiermit als mit seiner Moral und Quintessenz schließt, dem Verfasser aufrichtig, wir werden seine Mahnung in einem feinen Gedächtniß behalten, und wir hoffen, unsere Leser werden Desgleichen thun. Sie werden sich gut dabei stehen.

Mittheilungen über Torpedo und Panzerschiffe.*)

Wenn auf dem Gebiete der internationalen Industrie und ihrer Hilfswissenschaften Entdeckungen von tief einschneidender Wichtigkeit gemacht werden, so eilen sie, auf den Flügeln des Dampfes über Land und Meer den Rundgang über die Erde zu machen. Umgekehrt verhält es sich mit neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft. Werden sie von dem Mitglied eines einzelnen Staates gemacht — wir reden hier nur von wirklichen Erfindungen, nicht von den oft auftauchenden, häufig für den Sachverständigen äußerst komisch gestalteten Projecten — dann pflegt der Staat die neue Erfindung ängstlich zu hüten, und erst der nächste Krieg lüftet den Schleier des Geheimnisses, stellt aber auch den wahren Werth der neuen Einrichtung fest, mitunter sehr im Widerspruch mit den Resultaten der Friedens-

*) Quellen: 1) *La marine militaire de la France. Revue des deux mondes* XVIII. 2) Gaede, *Torpedo und Minenboote*. Berlin, Schlesier. 3) Schneider, *der Krieg in Paraguay* 4) *Submarine warfare by Barriers*. 5) *The southern war* by E. A. Pollard.

experimente auf den Übungsplätzen. — Fast zugleich, seit ungefähr 15 Jahren, traten Panzerboote und Torpedo auf. Die allgemeinen Züge beider setzen wir bei unsern Lesern als bekannt voraus. Während indessen der Kampf zwischen der Artillerie und dem Panzerboote die ideellen Principien jeder wahren Kriegsführung: Vernichtung der feindlichen Streitmittel, Wechselwirkung, die sich fortwährend steigert und keine Schranken anerkennt, als das Recht des Stärkeren — so recht in aller Reinheit zur Geltung bringt, als wollte er Hohn sprechen allen jenen gutgemeinten Conventionen und Conferenzen, die vergebens sich abquälen, dem bluttriefenden Ares Glaceehandschuhe anzuziehen — während dieser laute Kampf tobte, wuchs ganz im Stillen ein Gegner dem Panzerschiff heran, der berufen scheint, die Frage, ob Panzer, ob nicht, zu einer endgültigen Lösung zu bringen.

Wohl durchschlagen die beiden größten Geschütze der Neuzeit, das englische 81-Tons-Geschütz, und Krupps 35,5-Centimeter-Kanone, Schiffspanzer von 22 Zoll Eisenstärke wie eine Pappschachtel, aber nicht allein technische Schwierigkeiten aller Art, auch der Kostenpunkt hindert die Anschaffung solcher Riesengeschütze. — Auch hat der „Panzerbauer“ noch nicht sein letztes Wort gesprochen; er droht, und bisher hat er auch stets sein Wort gehalten, ebenso wie der Artillerist, auch gegen diese Projectile sich unverwundbar zu machen.

Wenn der friedliebende und ökonomische Leser erwägt, daß 10 Millionen Mark gerade hinreichen, ein Panzerschiff „anständig“ auszurüsten, wenn er bedenkt, daß die Herstellung und Ausrüstung einer Landbatterie gegen dieses Panzerschiff dieselbe Summe ungefähr beansprucht, und er in Folge dessen mit Grausen seinen sauer erworbenen Nickel in dem Curtiuschlund dieser Kriegsausrüstung verschwinden sieht, so wird er dankbar erleichtert aufathmen, wenn wir ihm sagen können, es ist dafür gesorgt, „daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Sehr bald erkannte man in allen Staaten, daß richtig angewendete Torpedo das beste Schutzmittel gegen Panzerschiffe seien. Drei Arten von Torpedo sind gegenwärtig im Gebrauch, (die dritte vielmehr soll erst in Gebrauch kommen), welche uns hier beschäftigen. 1) Defensiv-Torpedo. Darunter versteht man Sprengmittel jeder Art, welche unterseeisch in gewisser Höhe über dem Grunde verankert, vom Lande aus durch elektrische Zündung im gegebenen Moment gesprengt werden. Mehrere Reihen solcher Torpedo, schachbrettförmig vertheilt, durch einen vorliegenden breiten Gürtel von Floshölzern gesichert, unter dem Kreuzfeuer gut gepanzerter Batterien liegend, bilden eine sogenannte Torpedo-Sperre. Die Gegner des Torpedo werden allerdings sehr schnell mit einer solchen Torpedo-Sperre fertig — auf dem Papier. Man will dagegen Geschwader von Ruderbooten der angreifenden Marine mit sogenannten Torpedo-Sonden in Thätigkeit bringen.

Eine Torpedo-Sonde besteht aus 2—3 Booten, die unter einander durch breite Latten resp. schmale Bretter verbunden sind. Solch Brettergerüst wird in gewisser Tiefe gehalten und soll beim Vorwärtsrudern, in Verbindung mit Drahtnetzen zc., die Torpedo durch Berührung zur Explosion bringen. Dieß wird wohl auch gelingen, zugleich aber wird meist die Besatzung der Boote ebenfalls ins Jenseits befördert werden. Der Zudrang zu diesen Expeditionen dürfte daher bald abnehmen, besonders da sie nur von Nutzen sind, wenn sie vorgenommen werden, ehe die Landbatterien zum Schweigen gebracht sind, also in deren bestem Schrapnel- und Kartätschfeuer. Die Wegnahme und Eroberung der Landbatterien würde natürlich eine weniger gefährliche „Torpedo-Suche“ gestatten, macht sich aber in der rauhen Wirklichkeit nicht so glatt. — Diese einfachste und ursprünglichste Art der Torpedo-Verteidigung giebt also schon recht befriedigende Resultate. Die Kosten derselben sind gleich Null zu achten, wenn man sie gegen die Kosten des Versuchs hält, dasselbe Fahrwasser durch Panzerschiffe zu sperren. Selbstverständlich lassen sich den Umständen gemäß vielfache Variationen in der Anlage einer solchen Torpedo-Sperre treffen, so daß man sie dem Terrain und den Absichten des Verteidigers auf das Genaueste anpassen kann. 2) Offensiv-Torpedo, nach ihrer ersten Construction auch Cigarrenboote von den Konföderirten genannt, welche sie zuerst und bis jetzt in unübertroffener Meisterschaft anwendeten. Es sind kleine Dampfboote, deren bewegende Kraft verschiedenen Ursprungs sein kann, aber stets auf mindestens 17—18 Knoten in der Stunde (d. h. circa 5 deutsche Meilen) sich steigern läßt, um bei der Verfolgung oder auf der Flucht auch dem schnellsten Gegner gewachsen zu sein. An der Spitze tragen sie den Torpedo, der, auf die verschiedenste Weise lancirt, dem feindlichen Schiffe den Tod bringt, indeß der Offensivtorpedo in der Regel Zeit zur Flucht behält. Durch derartige Torpedo vernichteten die Konföderirten in zwei Jahren den Nordstaaten mehr Material, als sie in zwei großen Seeschlachten hätten thun können; die Angst vor diesen Torpedo allein war es, welche die Häfen der Konföderirten trotz der großen feindlichen Flotte immer offen hielt und den Blockaderunners, den Blockadebrechern, ihre kühnen Fahrten ermöglichte. 3) Taucher-Torpedo. Die große persönliche Gefahr, welcher die Führer von Offensivtorpedo Trotz bieten mußten, da sie fast immer den letzten schwierigsten Theil ihrer Aufgabe unter dem heftigsten Gewehrfeuer der feindlichen Schiffsmannschaft auf ganz kurze Distanz ausführen mußten, führte auf die Erfindung der Taucher-Torpedo, Minen-Boote, Spreng-Boote, welche verschiedenen Namen alle ein und dasselbe Ding bezeichnen, einen Offensiv-Torpedo, der längere Zeit unter Wasser „leben“ kann. Wenn irgendwo, so kommt hier der chemische Begriff: Leben heißt Sauerstoff verbrennen! zur reinen Gestaltung. Von einer

Erfindung im eigentlichen Sinne kann man zwar nicht reden. Taucherboote zu friedlichen Zwecken kennt die Industrie schon seit längerer Zeit. Seit Jahren aber arbeitet die Kriegsmarine aller Staaten daran, diese Einrichtung für den Krieg nutzbar zu machen, und nicht ohne Erfolg. Man baut jetzt Taucherboote, die mit Leichtigkeit unter Wasser 16 Knoten, oder 4 deutsche Meilen die Stunde, machen. — Die „Landratte“, besonders die „gebildete“, ist sehr geneigt, derartige neue Erscheinungen des Seewesens mit gleichgültigem Achselzucken anzusehen. In diesem Falle dürfte aber das Interesse ein sehr gebiegenes Motiv haben. Es ist für uns Alle erfreulich, wenn der Staat nicht mehr gezwungen ist, Hunderte von Millionen für Kriegsmaschinen auszugeben, deren Nutzen im besten Falle fraglich bleibt. So lange als die großen Panzerschiffe keine andern Gegner fürchteten, als die Artillerie, war keine Aussicht, daß die sich fortwährend steigende Wechselwirkung aufhören würde, welche zwischen einem Schiffspanzer von 60 Centimeter Dicke, wie ihn der Inflexible trägt, zwischen dem Geschos von 800 Kilo, welches Krupps 35,5-Centimeter-Kanone braucht, und zwischen dem Staatsfädel besteht.

Jetzt aber ist die Sache anders geworden: wie die Büchsenkugel des armen Hakenhützens, sammt der Waffe nur wenige Thaler werth, den Ritter in mairländer Rüstung, die tausend Gulden kostete, rüchelnd in den Sand der Wahlstatt warf, so ist der Taucher-Torpedo so recht „des armen Mannes Waffe“. Wenige Thaler genügen zu seiner Herstellung, 3—4 entschlossene Männer zu seiner Bemannung, ja diese laufen Dank einer andern rechtzeitig gemachten Erfindung nicht viel mehr Gefahr, als jede Patrouille in einem feindlich gesinnten Lande, als der Mineur des Pionirbataillons, der, auf Horchwache liegend, dem Tode in scheußlichster Gestalt trotzt, den die Quetschmine zermalmen, der Erddruck verschütten, das Messer oder Beil des Gegners zerfleischen kann. — Die neue Erfindung, welche wir meinen, ist der unter dem Namen à la Boyton bekannte Anzug, welcher auch dem Nichtschwimmer einen 20-stündigen Aufenthalt im Wasser ermöglicht. — Wir werden weiter unten sehen, wieso diese Erfindung von uns eine „rechtzeitige“ genannt werden kann. Zunächst wollen wir versuchen, unsern Lesern einen Begriff zu geben, von dem, was man unter Taucher-Torpedo, Minen-Boot oder wie man den Todfeind der Panzerschiffe nennen will, zu verstehen hat. Man denke sich ein von allen Seiten luftdicht verschlossenes Gehäuse, Boot kann man kaum sagen, aus dem sich nach Belieben des Steuernden ein kleineres Gehäuse erhebt, 80—100 Centimeter hoch, mit Glasplatten, welche nach allen Seiten freie Umsicht gestatten. Das Boot ist von dem specifischen Gewicht des Wassers, kann nach Belieben Wasser als Ballast nehmen und auswerfen, kann mittelst hydraulischen Apparates sowohl in der horizontalen als verticalen Ebene gesteuert

werden. Es muß einem bei weitem größeren Wasserdruck widerstehen, als irgend ein oberseeisches Fahrzeug, und schon aus diesem Grunde wird es so gebaut sein, daß es nach Belieben auf und unter der Oberfläche des Meeres gebraucht werden kann. Eine Vorkehrung befindet sich an Bord, die selbstthätig schließend durch den Druck des darüber hinströmenden Wassers das Boot bei dem Untertauchen sichert.

Um die Magnetnadel vor jenen Unregelmäßigkeiten zu sichern, welchen sie an Bord von Panzerschiffen unterworfen ist, und welche nicht als letztes Moment erscheinen, den Dienst auf einem Panzerschiff unangenehm zu machen, hat man vorgeschlagen, zur Herstellung der Taucherboote eine Kupferlegirung zu verwenden. Eine derartige Neuerung würde bei der geringen Größe der Boote nur eine geringe Preissteigerung bedingen, welche noch durch die größere Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse des Salzwassers sich schließlich als wirkliches Ersparniß herausstellen dürfte. Um nun eine sichere Steuerung des Bootes, in der Dunkelheit, welche schon in geringer Tiefe des Wassers herrscht, möglich zu machen, dient folgende Vorkehrung: die Steuerung erfolgt von der Kajüte aus vor einem erleuchteten Kompaß, ganz in der Art wie ein Schiff bei Nacht gesteuert wird, nur steht hier dem Steuernden jeden Moment ein Mittel zu Gebot, etwa begangene Richtungsfehler zu redressiren. Glaubt er nämlich, in der Richtung nicht ganz sicher zu sein, so steigt er zur Oberfläche empor, das gläserne Gehäuse erhebt sich über die Wellen auf einige Augenblicke, und in demselben befindet sich eine kurze Zielstange, welche mit Visir und Korn versehen, genau in der Scheitelebene über der Mittellinie des Bootes angebracht ist. Die Zielstange wird gerichtet, das zum Ziel ersiehene Panzerschiff anvisirt, und lautlos verschwindet das verderbenbringende Meerungeheuer, in der Tiefe den Weg verfolgend zum Herzen seines Feindes. Je wechselnder die Meeresströmungen auftreten, innerhalb deren die Boote ihren Weg suchen müssen, desto häufiger wird das Boot von diesem Correctionsmittel seines Kurzes Gebrauch machen müssen. Eine Gefahr resultirt indessen für das Boot nicht hieraus, nur wird unter Umständen das feindliche Panzerschiff gewarnt die Flucht ergreifen können, falls es nicht von mehreren dieser unheimlichen Gesellen gleichzeitig angefallen wird. Das kleine runde Gehäuse, gänzlich unerwartet aus den Wellen emportauchend und 1—2 Minuten vielleicht nur sichtbar, giebt selbst dem geübten Büchschützen auf ca. 200 Schritte ein nur sehr ungewisses Ziel. Vom Schuß auf weitere Distancen oder etwa vom Geschützfeuer würde das Boot gar nichts zu besorgen haben. Wer die Schwierigkeit, selbst bei ruhiger See, ja selbst bei spiegelglattem Wasser auf unbekannte Entfernung kleine Objecte zu treffen, aus eigener Erfahrung kennt, der wird dem Schreiber dieser Zeilen Recht geben, wenn er den Ausspruch

liest: Gewehrfeuer ist ohnmächtig gegen die Taucher-Torpedo. Schließlich würde es ein Leichtes sein, das Gehäuse schußfest herzustellen, die Glasplatten nicht ausgedreht. Da das untergetauchte Boot nur wenige Schritte weit vor sich sehen kann, wegen der Undurchsichtigkeit des Wassers, so muß ein anderer Weg eingeschlagen werden, um die Besatzung des Taucherbootes erkennen zu lassen: jetzt sind wir in der Nähe unseres Opfers.

Da unter dem Wasser weder Wind noch Wellen, sondern nur constanter Wasserdunst und stellenweise eine in ihrer Stärke genau bekannte Strömung auf das Boot einwirken, so werden einmal die Bewegungen des Motors, sei derselbe nun Schraube oder Kolben oder Turbine, einen ziemlich genauen Distancenschätzer angeben, andererseits aber Meßinstrumente, direct in Verbindung mit dem Richtungsgehäuse die wünschenswerthe Genauigkeit ergeben. Indem nun das Boot sich dieser Hülfsmittel bedient, wird es in einem bekannten Fahrwasser, in welchem tausendfache Übungsfahrten Officiere und Mannschaften mit dem Meeresgrunde und seinen Strömungen vollkommen bekannt gemacht haben, nur selten noch des Auftauchens bedürfen. Ruhig in steter, langsamer Fahrt wird es den Kumpf des feindlichen Panzers erreichen, den Torpedo mit Zeit- oder Leit-Zündung in der Nähe der feindlichen Schraube logiren, und nach einigen Augenblicken existirt das feindliche Schiff nicht mehr! Erfolgt der Angriff des Torpedo in einer hellen Sommer- oder Mondnacht, so ist ein Wahrnehmen des auftauchenden Bootes für den Feind fast eine reine Unmöglichkeit. Wir haben bis jetzt absichtlich als Zeit für den supponirten Angriff den Tag gedacht, um es dem Angreifer so schwer als möglich zu machen. Wie bekannt, müssen aber die Panzerschiffe zu ihren Actionen möglichst ruhiges Wetter haben, und daher werden diese Vorfälle meist im Sommer stattfinden, dessen Nächte in unsern nordischen Meeren mit ihrer langen Dämmerung derartigen Unternehmungen der Taucherboote ganz besonders günstig sind. Eine feindliche Flotte, behufs Blockirung unserer Häfen auf einer oder mehreren Rheden ankernd, würde in wenigen Tagen aufgerieben werden durch eine mit den örtlichen Verhältnissen durch jahrelange Übungsfahrten vertraute Torpedobrigade, und dieß vermuthlich ohne nennenswerthe Einbuße, ja sehr möglicher Weise, ohne ein einziges Menschenleben unsrerseits zu verlieren. Kostete doch binnen zwei Jahren die Blockade von Charleston in Nord-Karolina den Nordstaaten vier treffliche Panzerschiffe und zwei Holzschiffe mit zusammen über 1500 Mann, ohne daß es bekannt geworden, daß von den damals üblichen sechs Offensivtorpedo, welche zum Angriff verwendet wurden, mehr als einer verunglückt sei. Und damals war die ganze Erfindung noch in der Kindheit. Bei Gelegenheit der Sprengung des Hellgate-Riffs bei New-York hat man die eingehendsten und günstigsten Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit von

Taucherbooten gemacht. Wir würden uns in ein unsere Leser vielleicht ermüdendes Detail verlieren müssen, wenn wir über die Art, wie der eigentliche Torpedo nun am Taucherboot befestigt und von diesem auf das dem Untergange geweihte Schiff übertragen wird, eingehendere Mittheilung machen sollten. Der Methoden giebt es hier so viele, daß in der That ein *embarras de richesse* vorhanden scheint. Es läßt sich heute durchaus nicht sagen, welche Art und Weise den Vorzug verdient. Ist doch noch die ganze Frage eine flüssige. Noch keine zwei Jahre ist es her, als von gewichtiger Seite her die ganze Frage für eine illusorische erklärt wurde: Wenn auch alle Schwierigkeiten durch die Technik besiegt werden sollten, es wird unmöglich sein, Leute für einen so gefährlichen Dienstzweig heranzubilden. Und heute? Nicht allein die Technik hat alle Schwierigkeiten wenigstens in soweit verringert, daß alle Marinen eifrig mit diesen Versuchen vorgehen, und nirgend hört man die Klage, daß es bis jetzt an Arbeitskräften für dieses neue Feld mangle. — Was endlich die Unterhaltung des Sauerstoffes zur Athmung und Verbrennung betrifft, so äußert sich eine fachmännische Autorität dahin, daß es nicht zweckmäßig sei, verdichtete atmosphärische Luft zu diesem Behufe mitzuführen, da nur ein Theil derselben, der Sauerstoff, zur Athmung und Verbrennung brauchbar sei. Mehr würde sich hierzu verdichteter Sauerstoff empfehlen, den man durch geeignete Vorrichtungen derart vertheilt, daß zugleich dem Bedürfniß der Athmung, wie dem der Verbrennung Genüge geleistet wird.

Wenn man auch das Boot so klein als möglich machen muß, so glaubt man doch eine Größe annehmen zu dürfen, die demselben erlaubt, vier Tage vom heimischen Hafen fortzubleiben, immer vorausgesetzt, daß die Construction des Bootes eine solche ist, die gestattet, es auch über Wasser fahren zu lassen. Es ist ersichtlich, daß Booten, welche derartig construirt, eine weit gewaltigere Offensivkraft innewohnt, als denen, welche nur auf den mitgeführten Vorrath von Sauerstoff angewiesen sind. Denkt man sich die deutsche Nord- und Ostseeküste in Abschnitte getheilt, welche Geschwadern von solchen Taucherbooten zur Vertheidigung zugewiesen werden, die sodann unter dem Schutze großer Kriegsschiffe weitreichende Ausfälle gegen die feindlichen Panzerschiffe unternehmen, denkt man sich ein oder zwei solcher Unternehmungen geglückt, so dürfte die deutsche Küste mit ihren immensen Reichthümern auf die ganze Dauer des Krieges geschützt sein. Und hier ist der Ort von der Wichtigkeit jener Erfindung zu berichten, die wir der Kürze wegen den Anzug à la Boyton nannten, obwohl Kapitän Boyton weder der erste, noch der einzige Erfinder ist. Nicht allein die Mannschaften der Taucherboote, sondern auch diejenigen und zwar zu allererst, welche sich zu Führern von Offensiv-Torpedo über Wasser qualifiziren, müssen mit solchen Anzügen ausgerüstet werden. Es muß das

ein durchaus privilegiertes und ganz gesetzlich verbrieftes Recht jener wackern Männer sein. Es darf kein Einziger auch nur zu einer größern Probefahrt oder Uebung commandirt werden, ohne einen Anzug, der ihm im Fall eines Mißlingens die Möglichkeit giebt, sich zu retten. Sache der Technik wird es sein, diese Anzüge so zu modificiren, daß sie die Mannschaften bei der Ausübung des Dienstes wenig hindern und doch ihren Nutzen behalten. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Verwendung aller Torpedoboote fast nur in der Nähe der Küste stattfinden kann. Hat man also die Möglichkeit, jedem Einzelnen von der Besatzung jener Boote das Mittel zu bieten, sich 20 Stunden über Wasser zu halten, so ist damit ihm auch seine Rettung beinahe verbürgt. Wie wir oben schon erwähnten, brauchen die heutigen marinen Expeditionen ganz besonders ruhiges Wetter, was den Werth jener Rettungsanzüge noch bedeutend erhöht. Diejenige Regierung, welche recht ausgiebig und liberal mit der Vertheilung dieses neuen Hilfsmittels verfährt, wird sicher dadurch eine gewaltige Steigerung des moralischen Elements als Dank ihrer Humanität ernten. Durch drastische und belehrende Experimente muß die neue Einrichtung dem von Natur conservativen und mißtrauischen Seemann, wenn nöthig gegen seinen Willen, mit energischer Disciplin klar gemacht werden. Eine Anzahl solcher Schwimmer, in einer mond hellen Sommernacht als Eclairours gegen feindliche Positionen vorgehend, könnte vortreffliche Dienste leisten, und der Führer eines Torpedo, der überzeugt ist, mit Hilfe seines Schwimmanzuges sicher so lange über Wasser zu bleiben, bis seine zwei Meilen entfernte Fregatte herangedampft ist, wird mit sorgloser Kaltblütigkeit an seine Arbeit gehen. Er weiß: „Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn mir etwas passiren sollte!“ Das macht ihm sein Herz leicht und seine Hand sicher.

Darum nannten wir die Erfindung des Boyton'schen Schwimmanzuges eine zeitgemäße. Sind die Leute eines Minen-Bootes mit dem Anzuge ausgerüstet, so ist ihnen damit die Möglichkeit gegeben, sich der Gefangennahme und damit dem Tode zu entziehen. Darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben: fällt die Bemannung eines Torpedobootes dem Feinde in die Hände, so wird sie meist niedergemacht werden, viele Officiere werden nicht einmal den Willen, wenige die Autorität ihren erbitterten Leuten gegenüber haben, sie zu retten. Wer selbst Schlachten und Gefechte mehrfach mitgemacht, der wird hier nicht widersprechen! Dazu kommt, daß der Angriff mit einem solchen Torpedotaucher etwas ganz besonders Heimtückisches und Hinterlistiges hat, was den Angegriffenen erklärlicherweise in die äußerste Erbitterung bringt. — Sollte daher irgend eine genfer oder brüsseler Convention ihre papierne Stimme auch zu Gunsten der Torpedoführer erheben, wir vermuthen, die Matrosen, die einen erwischen, würden kurzen Proceß mit ihm machen. — Der einzige Krieg zwischen

europäischen Mächten, welcher uns gestattet, ein Beispiel für das Auftreten von Torpedo zu citiren, ist der deutsch-französische von 1870. Damals sind auf deutscher Seite nur Defensiv-Torpedo aufgetreten als Hafensperre. Da die französische Flotte sich vollkommen leidend verhielt und keinen Hafen zu forciren versuchte, sind auch die deutschen Torpedo-Sperren nicht zur Activität gelangt. Zur Wirksamkeit aber gelangten sie wohl, denn die Schatten dieser Torpedo angelegenheit; Torpedo-Sperren mußten als Vorwand dienen, daß nirgend ein französisches Kriegsschiff näher als fünfzehn Seemeilen an einen deutschen Hafen ging. Nehmen wir nun an, die Situation kehre ähnlich wieder. Vor Wilhelms-hafen, vor Kiel, vor Danzig, ankerten feindliche Panzerschiffe, jeder dieser Häfen aber sei mit einer Brigade von sechs Taucher-Torpedo versehen, die seit Jahren dort stationirt und geübt seien.

Nehmen wir an, jeder Taucher-Torpedo habe 60,000 Mark gekostet — das ist eine unwahrscheinlich hohe Summe, aber sei es darum — dann repräsentiren diese achtzehn Boote rund ca. 1 Mill. Mark.

Wir dürfen wohl ohne übertreibende Annahme annehmen, daß diese Boote ebenso wohl ihre Schuldigkeit thun würden, als irgend ein anderer Bestandtheil des deutschen Heeres oder der deutschen Marine. Sprengt aber jede Brigade nur ein Panzerschiff in die Luft, so dürfte der Eindruck auf die feindliche Flotte nicht zu unterschätzen sein. Versuchen dann die feindlichen Panzer trotzdem die so bewehrten Häfen zu forciren oder an irgend einem andern Punkt der Küste eine Landung zu versuchen, so steigern sich mit jeder Kabelaenge landwärts die Chancen für die Taucherboote; und es wäre wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die sich häufenden schweren Verluste auch den kühnsten Gegner zum Stehen bringen würden, ehe er den Kampf mit den Strandbatterien aufnehmen würde. Während eines solchen Kampfes aber würde erst recht das reichste Wirkungsfeld sich den Taucherbooten darbieten, da sie in völlig bekanntem Fahrwasser, unter dem Schutz der befreundeten Batterien keine andere Gefahr zu scheuen hätten, als zufällig von einem feindlichen Schiffer „gerammt“ zu werden, eine Gefahr, die zehnmal geringer ist, als sie jeder Füsilier oder Grenadier im Dorf- oder Waldgefecht durchmachen muß.

Weder Schutzzeuge noch wasserdichte Kammern können dem Panzer Sicherheit gegen den Torpedo verleihen. Wird ihm die Schraube oder das Steueruder weggesprengt, so liegt er da, eine inerte Masse, die wenn nicht dem ersten, so doch dem dritten und vierten Torpedo erliegt, welcher gegen ihren Boden geschleudert wird.

Theorien sind oft trügerisch, bisher aber hat auch die Theorie, so fruchtbar sie oft an Ideen zu sein pflegt, noch kein Hülfsmittel gegen einen ener-

gischen Torpedoangriff gefunden. Nege, Schlagstangen, elektrisches Licht sind in Vorschlag gebracht worden gegen die Offensiv-Torpedo, welche doch wenigstens auf der Oberfläche blieben, und sie haben auch nicht einmal etwas genutzt. Trotz aller dieser Mittel verloren die Nordstaaten vor Charleston, die Südstaaten in der Roanoke-Mündung, die Brasilianer vor Humaita ihre Panzerschiffe durch Torpedo.

Sicher ist es, daß derjenige Staat, welcher das Gebiet der Torpedo-Anlegenheit am eifrigsten ausbaut, bei dem Ausbruch des nächsten Krieges die Panzerfrage gründlich entscheiden wird, vermuthlich zu Gunsten der neuen Waffe.

v. Clausewitz.

Verfallendes Polenthum.

Jugenderinnerungen von Edward Kattner.

2. Die Familie Kowalski.

Des Gutsbesitzers Kowalski Bekanntschaft haben unsre freundlichen Leser bereits gemacht. Heute mögen sie, etwa zwei Jahr später, mir in sein Haus und auf sein Gehöft folgen. Schicken wir einiges über seine Familienverhältnisse voraus. Herr Kowalski war als früher herzoglich warschauer Beamter von der preußischen Regierung übernommen und als Secretär bei der Regierung in Bromberg angestellt worden. Es dauerte aber nicht lange, da nahm eine junge Polin, die an einen reichen alten Edelmann verheirathet war, ein so heftiges Interesse an ihm, daß ihr Mann für geboten erachtete, sich von ihr scheiden zu lassen, worauf sie Frau Regierungssecretär Kowalski wurde. Diese Stellung mißfiel ihr trotz aller heißen Liebe; so bewog sie denn ihren Ne vermählten, seine Entlassung aus dem Staatsdienst zu nehmen und mit ihrem nicht sehr ansehnlichen Vermögen ein Gut zu kaufen — ein Entschluß, welcher bei dem Verfliegen einer sichern, regelmäßigen Einnahmequelle der neubegründeten Familie verhängnißvoll werden sollte. Das erworbene Gut Kasselwitz besaß einen guten Mittelboden, der bei einiger Kultur alle Früchte zu tragen und einen reichlichen Ertrag zu liefern vermochte. Diese Kultur hatten ihm aber weder die polnischen Vorbesitzer gegeben, noch besaß Kowalski dazu Lust und Verständniß. So kam es denn, daß die sich rasch vermehrende Familie sehr bald in unablässige Geldnoth gerieth, während die leidenschaftliche Liebe der